

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 10 (1920)  
**Heft:** 34  
  
**Artikel:** Unsere Torfindustrie und ihre schweizerische Kundschaft  
**Autor:** Geissler, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-639467>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

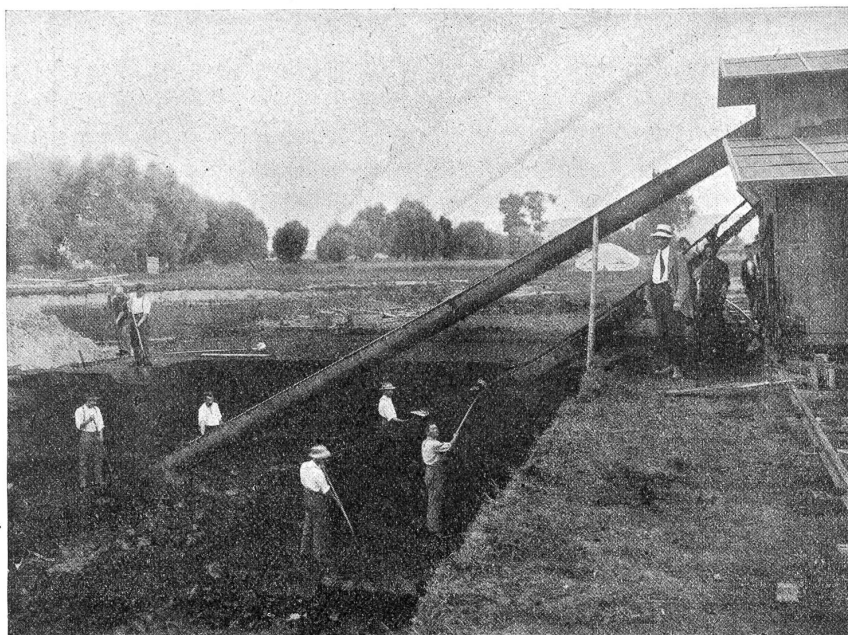
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**Corfbrikettierungsmaschine im Betrieb.**

Arbeit im „Stich“. Die ausbeutungsfähige Schicht ist hier  $3\frac{1}{2}$  m mächtig. Das Seewasser wird mittels eines Pumpwerkes entfernt.

Kirschbranntwein trinken sollte; nahm aber zuletzt von beidem. So lebte er leder und fröhlich und zündete sich dann eine Zigarre an aus dem reichen Täschchen, das ihm seine Frau gestickt (Fortsetzung folgt.)

## Unsere Torfindustrie und ihre schweizerische Kundschaft.

Aus dem Großen Moos. Von F. Geisler.

Die Ausichten auf vermehrte Kohlenzufuhr haben einer Zurückhaltung der Käufer in Torf gerufen, die zum Aufsehen mahnt. Es muß Aufgabe der Presse sein, weiteste Kreise über einen Zustand zu informieren, der in mehr als einer Hinsicht ernste Gefahr in sich birgt.

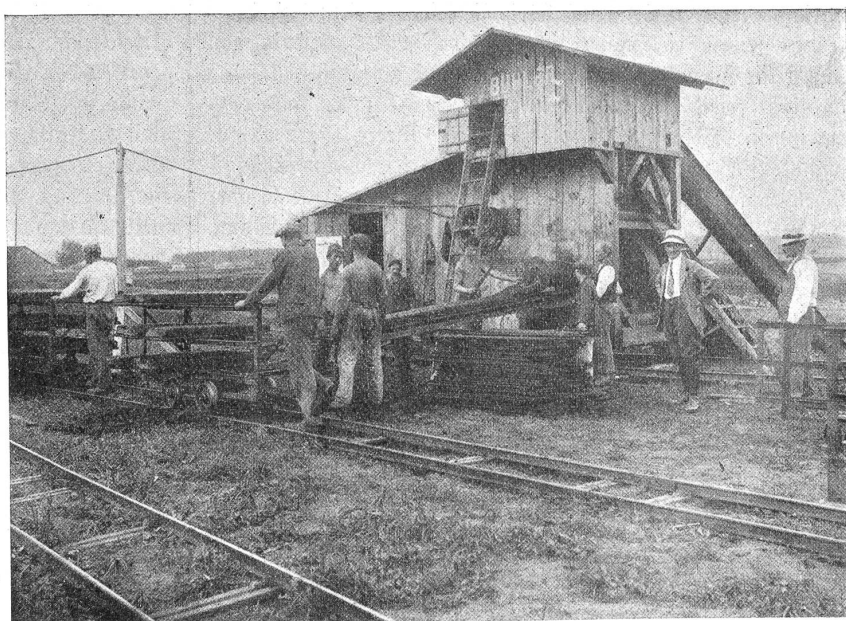
Vorab das Interesse der Konsumenten: Es ist wiederholt von kompetenter amtlicher Seite festgestellt worden, daß die zu erwartenden Kohlenzufuhren unserm Bedarf auf kommenden Winter bei weitem nicht genügen werden. Bringt man in Rechnung, daß unser Kohlenabkommen mit Deutschland durch die Ergebnisse der Konferenz in Spa in seiner Auswirkung gehindert werden kann, so ist leicht vorauszusehen, daß mit Beginn der kommenden Heizperiode auf dem Brennstoffmarkt ein Zustand eintritt, der demjenigen des Jahres 1918 an Unannehmlichkeit nicht nachsteht. Alle verfügbaren Vorräte an Torf würden aufgefauft. Um der dringenden Nachfrage zu genügen, würden selbst in vorgerückter Saison noch große Mengen von Material ausgehoben, die nur bei ausnahmsweise günstiger Herbstwitterung zu einer mittleren Qualitätsware auszutrocknen vermöchten, andernfalls trüge entweder der Käufer den Schaden, oder

aber der in Hunderten von Familien dringend benötigte und unter ungeheuren Kosten zutage geförderte Heizstoff zerfiel im Oktobernebel zu wertlosem Brei.

Demgegenüber konnte der Schreibende feststellen, daß heute in den bestbekannten Torfwerken im Großen Moos bei uns eine Unmenge unter den denkbar günstigsten Witterungsverhältnissen produzierter Ware prima Qualität der Käufer und des Abtransportes harret. Die nächste Folge ist nun, daß besonders kleinere Produzenten die Arbeit einschränken, wenn nicht ganz einstellen, unter der Gefahr, sie später bei regerer Nachfrage unter obengedachten, ungünstigen Verhältnissen wieder aufzunehmen. Eine sündhaft große Summe an Werten geht unserer Volkswirtschaft dadurch verloren.

Alles vornehmlich deshalb, weil mittlere und größere zahlungsfähige Verbraucher es vorziehen, ihren Bedarf an Brennstoff jetzt mit ausländischer, mit Gold aufzuwiegender Kohle zu decken, auch wenn die einheimische Torfindustrie ebenso gut oder besser zweckdienlich liefern könnte. Denn es muß nun einmal in der Presse gesagt und wiederholt werden: Wem zu Heizweiden der altgewohnte Handstichtorf nicht ausreicht, für den haben unsere heutigen Torfindustriellen im Maschinentorf einen Ersatz, der den beliebten, ausländischen Brifetts überlegen ist. Er ist hart, schwarz, schwer, enthält den Brennstoff in konzentrierter Form und bietet deshalb neben dem Vorteil der intensiven Heizkraft den der Möglichkeit der Magazinierung in einem kleinen Raum.

Daß viele Verbraucher, die während der Kriegsjahre nur gezwungen zum Torf griffen, nun wo irgend möglich zur Kohle zurückzukehren wünschen, erscheint begreiflich, wenn man weiß, daß jene Konjunktur Unfähige veranlaßte, Produkte auf den Markt zu bringen, deren vornehmste Wirkung die war, die seriösen alten Produzenten zu schädigen. Die



**Corfbrikettierungsmaschine im Betrieb.**

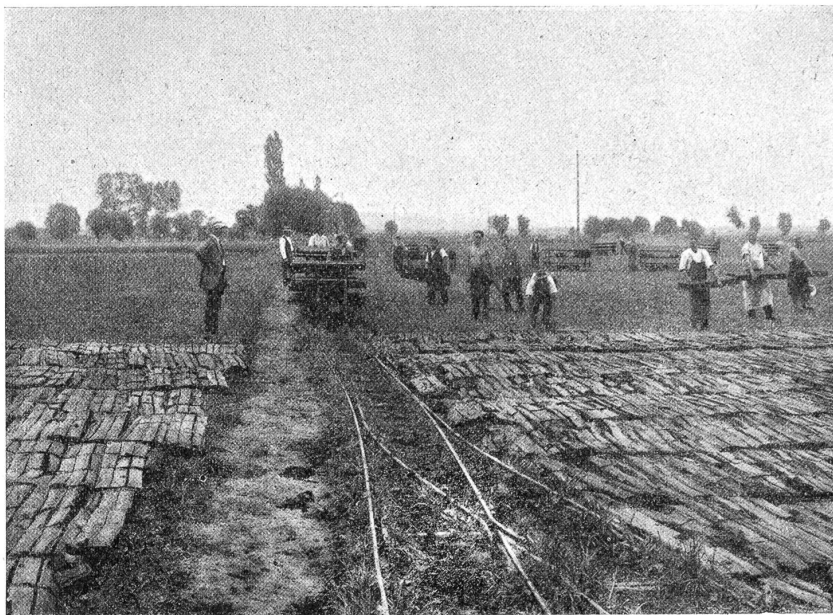
Aus drei Mündungen dringt die backteigartige Masse in Wurfart auf bereitgehaltene Bretter, wird beim Austritt geschnitten und auf Rollwagen verladen.

Zeit jener Dilettanten dürfte nun aber endgültig vorbei sein. Dafür sorgt schon die intensive Konkurrenz.

Soweit das unmittelbare Interesse der Verbraucher. Neben diesem, aber ebenso ins Gewicht fallend, interessiert uns das der allgemeinen Volkswirtschaft. Wir überlassen es den berufenen Stellen, bekannt zu geben, wieviel Millionen und Milliarden jährlich für Artikel ins Ausland gehen, die wir bei uns herstellen und kaufen könnten. (In jenes Ausland, von dem einige hundert Millionen zu horrenden Bedingungen zurückborgen zu können, wir uns heute glücklich schätzen müssen.) Wir begnügen uns, die Einwirkung der modernen Torfindustrie auf die Existenzbedingungen der zunächst betroffenen Kreise, wie sie sich hier in Inns augenfällig darbieten, zu schildern.

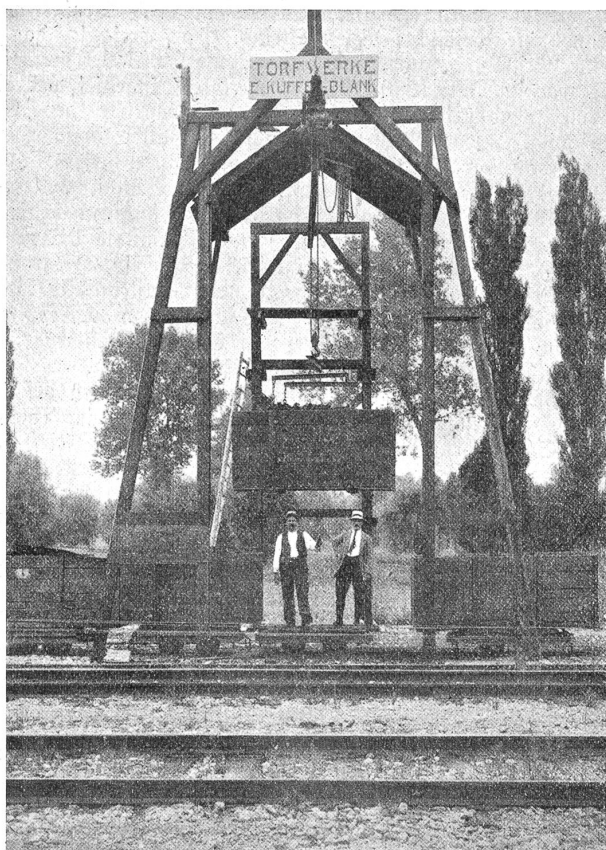
Bis zum Kriegsausbruch erwuchs vielen Landwirten im Moos aus der Torfindustrie eine nicht unbedeutende Nebeneinnahme. Unter Anwendung primitivster Mittel, aber umso größerer Mühe wurden dem Boden 2 bis 3 „Stiche“, also höchstens 1 m Torf entnommen und die so gewonnene Ware zu Fr. 8—10 per m<sup>3</sup> dem Verbraucher vors Haus geliefert.

Heute stellen sich die Preise auf ein Mehrfaches, wobei nicht zu denken ist, daß von diesem Zustand in der Hauptsache der Unternehmer profitiert. Die erste augenfällige Ursache dieser Preissteigerung lag in einer Maßnahme des



**Auf dem Trockenfeld.**

Der Brikketteil wird sorgfältig auf das Trockenfeld gelegt. Nach 14 Tagen (gutes Wetter vorausgesetzt) werden die Stücke „aufgehökelt“, nach abermals 10 bis 14 Tagen nochmals „gekehrt“.



**Einladevorrichtung.**

Mittels des elektrischen Torfkranes wird ein Waggon (100 Zentner) innert einer halben Stunde eingeladen. Beim gewöhnlichen, vorkriegszeitlichen Betrieb brauchte man dazu 1 Tag.

Bundes. Man erinnert sich, daß zum Zwecke der Förderung der inländischen Torfproduktion mehrere Millionen Franken ausgelegt wurden. Gleichzeitig wurde der mit Finanzhilfe des Bundes konstituierten Gesellschaft der weitgehendste Beistand durch Expropriation in Aussicht gestellt. Die Preise für ausbeutungsfähiges Torfmland schnellten dadurch auf das vier-, fünf-, ja zehnfache. Dazu kam, daß die großen neuen Unternehmungen einen großen Teil der geschulten, ansässigen Arbeitskräfte absorbierten. Wollte der alteingesessene Torfproduzent seinen Betrieb aufrechterhalten, so mußte er:

1. Ersatz für das freiwillig oder erzwungenermaßen veräußerte Torfmland suchen, und
2. neue technische Mittel und Arbeitsmethoden in Anwendung bringen, um die ins Ungeheure gesteigerten Produktionskosten einigermaßen wettzumachen.

Die Inangriffnahme von Neuand zur Ausbeutung rief einer abermaligen Preissteigerung für Torfmland. Die Intensität der Ausbeutung mußte daher bis zu einem Grade getrieben werden, der eine vollständige Umwälzung brachte. Wenn für eine Zucharte Land Fr. 10—12,000 in Anrechnung gebracht werden müssen, so kann von einer Entnahme von nur 2 bis 3 Stichen nicht mehr die Rede sein. Nur noch eine gründliche Ausbeutung bietet Aussicht auf Rendite. Dem steht als Hindernis die Gegenwart des Grundwassers, das sich in der Höhe des Seespiegels hält, entgegen.

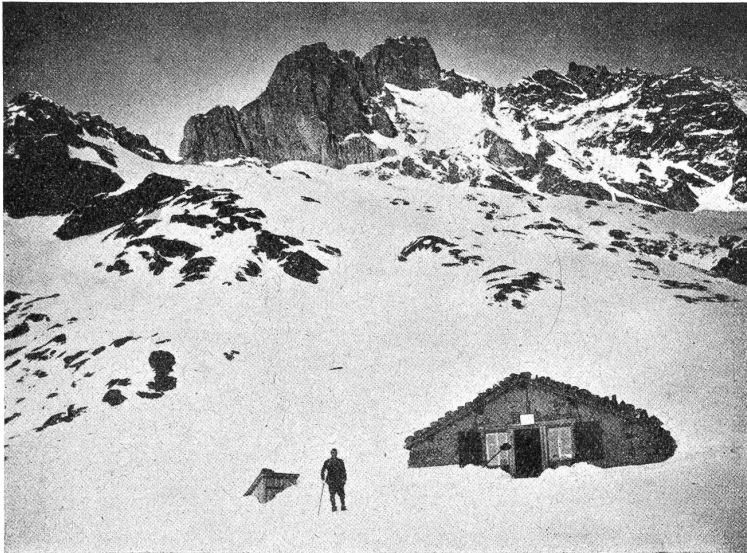
Wir haben lechthin unter der freundlichen Führung des Herrn E. Rüffer-Blank, Chef der gleichnamigen Torfwerke in Inns, einen Einblick in den ebenso komplizierten als großartigen und mit Risiko verbundenen Betrieb eines modernisierten Torfunternehmens gewinnen können.

Einige Zahlen und andere Hinweise genügen, um sich ein Bild von den vollständig veränderten Produktionsbedingungen zu machen:

#### I. Industrielle Anlagen vor dem Kriege: keine. heute:

- a) Mehrere Torfstichmaschinen (zur Gewinnung des Rohmaterials unter Wasser) mit Handantrieb, eine große Torfbrikettiermaschine mit elektrischem Antrieb.
- b) 3200 m Feldbahngleise und einige Dutzend Rollwagen zum Auslegen des Materials auf die Trockenfelder.





Die alte Gledsteinhütte

Aufnahme von A. Dick, Kirchberg, am 27./28. Januar 1918.

- c) Eigene Einladeanlage mit elektrischem Torfkran auf Bahnhof Ins.
  - d) Elektrische Zentrifugalpumpe (2000 Min.-Liter) zur periodischen Entfernung des fortwährend in den „Stich“ eindringenden Grundwassers.
  - e) Zwei mächtige Lagerschuppen.
  - f) Barackenbau auf dem Arbeitsplatz mit geräumigen, gesunden Lager- und Speisräumen mit ausgezeichnet geführter Küche für diejenigen Arbeiter, welche nicht über Mittag oder nachts zu ihren Familien gehen können.
- II. Anzahl der beschäftigten Personen vor dem Krieg:

In der Regel nur die in Familiengemeinschaft mit dem Unternehmer lebenden.

Arbeitskräfte heute: Erwachsene: 65—70; Minderjährige: 15—20.

III. Arbeitslöhne vor dem Kriege: Erwachsene Fr. 3—5 täglich.

Arbeitslöhne heute: Erwachsene im Stundenlohn Fr. 14—16; Erwachsene im Akkordlohn Fr. 16—24.

Kinder im Stundenlohn Fr. 4—6; Kinder im Akkordlohn Fr. 8—12.

Es wird ohne weiters klar, daß bei solcher Steigerung der Kosten der Konsument mit höheren Detailpreisen belastet werden mußte. Immerhin muß festgestellt werden, daß beispielsweise bekannte Braunkohlenbriketts bester Marke bei Berechnung des Brennwertes unverhältnismäßig teurer zu stehen kommen, als guter Brikettmaschinentorf.

Gegenwärtig droht dieser im kräftigsten Entwicklungsstadium begriffenen, im besten Sinne des Wortes nationalen Industrie eine schwere Krise. Torf ist für viele ein überlebter Standpunkt. Wer das Unglück hatte, während des Krieges, zur Zeit der größten Knappheit und Hektik im Aufkaufen von zum Teil nicht vollständig ausgelagertem Handstichtorf einmal nicht ganz nach Wunsch bedient worden zu sein, den scheint die Tatsache, daß heute die Torfbrikettierungsmaschine berufen sein könnte, ihr Teil im schweren Kampfe um die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Schweiz vom Ausland beizutragen, nicht zu interessieren. Die Bestellungen in Torf gehen spärlich ein, ja, große Lieferungsaufträge werden rückgängig gemacht, sogar von gemeinnützigen Institutionen, mit der Bemerkung, „da der Bedarf in Rohle gedeckt werden kann“. Konsumgenossenschaft, sogar Kommu-

nalverwaltungen erlassen Inserate: „Wir sind in der glücklichen Lage, pro Familie weitere 300 Rg. belgische (warum nicht amerikanische?) Briketts abgeben zu können. Großverbraucher haben Berechtigung auf 2000 Rg.“

Glückliche Leute! Glückliche Nation!

Das Geld zur Bezahlung dieser seligmachenden Briketts suchen wir in Amerika, nächstens gar in China. Derweilen kreuzen unsere Arbeitslosen die Arme und lassen sich sagen, Gemeinde und Staat vermöchten nichts für sie zu tun, da der Zinsendienst einen großen Teil der Einnahmen absorbiere. Da drängt sich doch die Frage auf: Wenn dem Einzelnen die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge abgeht, könnten nicht die verantwortlichen Leiter der Gesamtheit, denen diese Einsicht Pflicht ist, ihre Autorität dahin geltend machen, daß nicht eine Verschleuderung unserer wirtschaftlichen Kraft stattfindet, selbst in jenen Betrieben, die ihnen direkt unterstellt sind? Soll in unserem Falle heißen: Schutz der einheimischen Torfindustrie durch Nichtaußerachtlassung ihrer in steter Bervollkommnung begriffenen Produkte. Wo Handstück sich nicht bewährt hat, dürfte füglich ein Versuch mit Maschinentorf, d. h. Torfbrikett, gemacht werden.

## Ein neues Bergheim.

Wer von Grindelwald zum oberen Grindelwaldgletscher wandert, der sieht etwas unterhalb des bekannten Hotels Wetterhorn einen einfachen Denkstein, umschattet von schönen Bäumen. Er ist vom Zofinger Studentenverein dem Dr. Haller, gewesenen Arzt in Burgdorf, gewidmet. Er trug in diesen Tagen einen schönen Rosenkranz. Wenige wohl kennen die Geschichte dieses Steins. Das Ereignis, das zu seiner Erstellung führte, wurde im Laufe der Jahre vergessen. Es war im Juli 1880. Droben im Gledsteingebiet war eine kleine Klubhütte erstellt worden und wartete der Einweihung. Zu derselben wollte auch Dr. Haller kommen, und zwar von der Grimsel her über das Lauteraarjoch. Zwei tüchtige Führer begleiteten ihn, Roth und Rubi von Grindelwald. Die drei Männer hatten die Jungfrau bestiegen und entzückt von der wunderbaren Aussicht sandte Dr. Haller vom Hotel Eggishorn aus seinen Freunden ein Telegramm. Es war das letzte Lebenszeichen. Zur Gledsteinhütte kamen die Bergsteiger nicht. Alle Nachforschungen waren und blieben erfolglos. In Schnee und Eis des Lauteraarjochs müssen sie ein unbekanntes Grab gefunden haben.

Am 1. August nun hat die Sektion Burgdorf des Schweizerischen Alpenklubs ihr neues Bergheim im Wetter- und Schredhorngebiet feierlich eingeweiht. Das rief das traurige Ereignis anlässlich der Einweihung der ersten Gledsteinhütte wieder frisch in Erinnerung und die Burgdorfer Alpenklubisten versäumten nicht, am Denkstein Hallers und seiner Genossen einen Erinnerungskranz niederzulegen.

Die alte Gledsteinhütte, die nun abgerissen wurde, und welche die Leser auf einem unserer Bilder sehen, hat vierzig Jahre lang manchem Sturm getrotzt. Dem Zahn der Zeit konnte sie nicht widerstehen. Sie war recht baufällig geworden, ein rechtes Sorgenkind der Burgdorfer Klubisten. Größere bauliche Umänderungen wären längst nötig gewesen. Untersuchungen ergaben, daß sie sich nicht verlobt hätten. Sollte man die Hütte eingehen lassen? Lange Zeit erwog man diese Frage. Aber wo der Alpenklub Fuß gefaßt hat, da soll er auch bleiben für alle Zeiten, da ist für jeden Bergfreund heiliger Boden. So entschied man sich für eine andere Lösung, die nun glücklich ihren Abschluß gefunden hat. Zu Beginn dieses Jahrhunderts erstellte die Berggenossenschaft Grindel und Scheidegg etwas unterhalb der alten Gledsteinhütte ein kleines Berghotel. Vom neu er-